

Predigt von Pfarrer Harald Fischer an Gründonnerstag 2021

Evangelium: Johannes 13,1-15

**01. April 2021
Kirche Sankt Familia**

Evangelium

Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zur Vollendung. Es fand ein Mahl statt und der Teufel hatte Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, schon ins Herz gegeben, ihn auszuliefern.

Jesus, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.

Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus sagte zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen.

Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.

Da sagte Simon Petrus zu ihm: Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und das Haupt.

Jesus sagte zu ihm: Wer vom Bad kommt, ist ganz rein und braucht sich nur noch die Füße zu waschen. Auch ihr seid rein, aber nicht alle. Er wusste nämlich, wer ihn ausliefern würde; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein. Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen.

Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

Liebe Gemeinde!

Diese drei Tage – Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag – sind Tage, mit einer ganz eigenen Atmosphäre.

Es sind Tage der Stille, mit schweren Themen. Tage, die gelebt und ausgehalten werden müssen. Wer diese Tage lebt, sie existentiell aushalten muss – für den ist Ostern aus der heutigen Perspektive noch lange nicht im Blick.

Es geht um Abschied, Einsamkeit, Angst, Sterben. Es sind Themen aller Menschen, denen sich auf Dauer keiner entziehen kann. Heute Abend bedenken wir diese Themen im Blick auf Jesus. Er ist – wie so viele Menschen – diesen Weg gegangen. Und er ist ihn auf seine ganz eigene, auf eine einzigartige Weise gegangen. Und er ist ihn so gegangen, dass *wir* daran etwas erkennen, auch lernen können.

Gründonnerstag, das Festgeheimnis des heutigen Tages, ist ein Tag des Abschieds. Jesus hat seine Jünger versammelt, zum letzten mal und auch zum letzten Abendmahl.

Er nimmt Abschied – in einer dreifachen Weise.

Im letzten Abendmahl, in der Fußwaschung und in den Abschiedsreden, die sich im Johannesevangelium an den heutigen Abend anschließen, gibt er diesem Abend eine eigene Deutung.

Er nimmt Abschied *von den Seinen*. Und er wird nicht müde, von der Notwendigkeit seines Weggehens zu sprechen, damit die Jünger sich auf neue Weise öffnen. Durch seinen Abschied machen sie eine neue Erfahrung. Sie werden offen füreinander und erleben ihre Gemeinschaft in einer neuen Weise. Sie werden offen für Gottes Geist und für Gott selber. Indem Jesus in diesen Abschied einstimmt und sich nicht dagegen wehrt, verleiht er ihm eine Fruchtbarkeit, die Neues möglich macht.

Wenn wir in dieser Stunde auf ihn schauen, können wir für unser Leben erkennen: Wir können nichts festhalten. Das, was heute gilt, was heute Kraft gibt, sogar unverzichtbar erscheint, kann morgen verschwunden sein – weil es sich uns entzieht, oder weil wir es lassen, loslassen müssen. Abschiednehmen, loslassen, Umbrüche, so schwer und schmerzhaft sie auch sein mögen, gehören zu den Grunderfahrungen unseres Lebens. Bei Jesus erleben wir, wie er im Ringen und im Annehmen über den Schmerz hinaus offen für Neues wird.

Und Jesus nimmt Abschied von sich selbst – nicht erst auf Golgotha, nicht erst im Tod. Der Abschied von sich selber erfolgt schon hier im Garten Getsemane. Hier nimmt er Abschied vom Heiligsten und Innersten des Menschen: seinem eigenen Willen: „... nicht was ich will, sondern was du willst...“ Er lässt sich ganz los – in Gottes Hand.

Wie schwer fällt gerade dieser Abschied. Wir hören, dass und wie Jesus kämpft, welch innere Not es ihm bereitet. Im Joh. Evangelium heißt es von ihm: „Meine Seele ist erschüttert!“ (Joh 12). Im Lukasevangelium hören wir, dass vor Angst und Schmerz „sein Schweiß wie Blut war, das auf die Erde tropfte“ (Lk 22,44). Er musste sich mit seiner Angst, mit seiner Todesangst auseinandersetzen, sie aushalten.

Ein schwerer Weg, ein existentieller Prozess. Und er ist ihn so gegangen, dass er denen, die ihm nachfolgen wollen, eine Ausrichtung gegeben hat, wenn sie in eine solche Situation geraten: „...nicht was ich will...!“ Er lässt sich los, ganz los – in Gottes Hand.

Und er nimmt Abschied – selbst von Gott. In seinem Ruf: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ taucht er in die tiefste und äußerste Erfahrung von Abschied ein.

Wie viele Menschen müssen diese Dunkelheit teilen: Wenn sie – so oft vergeblich – nach dem Sinn ihres Lebens suchen; wenn sie nicht wissen, wie sie aushalten sollen, was sie nicht vermeiden können, wenn sich alles in eine letzte Dunkelheit verhüllt.

In dieser letzten Verlassenheit bereitet sich Jesus, sogar sich selber neu zu empfangen, verwandelt, sich selber neu geschenkt zu werden.

Hier klingt die Erfahrung der Auferstehung selber an, die sich in diesem Loslassen vorbereitet.

In seinem dreifachen Abschied zeichnet Jesus einen Weg vor, der auch uns gilt, den wir gehen und den wir lernen müssen.

Es gilt auch für uns Abschied zu nehmen.

Abschied von unserem Nächsten. Nicht erst in der Todesstunde. Wir müssen lernen, loszulassen und nicht festzuhalten, den Menschen nicht für uns haben wollen, um ihn täglich neu als Geschenk erfahren zu dürfen.

Es gilt, Abschied zu nehmen – von uns selbst. Keiner kommt in seinem Leben um die Zumutung herum, sich Gott zu überlassen, wenn wir spüren, dass unsere Wünsche und Erwartungen nicht erfüllt werden und wir an die Grenzen unserer Möglichkeiten stoßen. „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Jesus hat uns dieses Wort vorgesprochen, vorgelebt – mit allen Konsequenzen, damit wir sie nachsprechen, einüben, lernen können in den vielen kleinen und großen Herausforderungen des Alltags und so zu einer ganz neuen Freiheit finden.

Und es gilt auch für uns, Abschied zu nehmen von Gott, von unseren vertrauten Gottesvorstellungen, vom Gott unserer Kindheit, vom Gott der weihvollen Stunden, vom Gott der Garantien für mein Leben. Nur so können wir den Gott finden, der immer größer ist als unsere Erwartungen und unsere Vorstellungen, der Gott, der uns bei weitem übersteigt.

Die Nacht des Gründonnerstag führt Jesus in den radikalen Abschied. Sie führt ihn in die letzte Entäußerung. Und mit ihm jeden, der seinen Weg des Glaubens und des Vertrauens mitgehen will.

Aber wir sind auf diesem Weg nicht allein.

Das Mahl, das wir feiern, erinnert uns an diesen Abend und an das Einüben Jesu.

Das Mahl hält ihn selber gegenwärtig - für uns, über die Zeiten hinweg. Dieses Mahl stärkt uns in seinem Geist und es führt uns in eine neue Gemeinschaft um seines Namens willen.

Amen

Harald Fischer